

18. / II. 1918

(Die unbelichtete Stadtbahn.) Seit einigen Tagen verkehren die Stadtbahnzüge nahezu völlig im Dunkeln. In den Waggons ist die Beleuchtung, die seit mehr als drei Jahren ohnehin bis auf das Notwendigste herabgemindert war, noch unter dieses Mindestmaß herabgesetzt und damit ein beinahe schon unerträglicher Zustand geschaffen worden. Von der Deckenlampe in der Mitte jedes Waggons wurde der Rindbrenner entfernt, und nun flackert von da oben ein Licht von der Leuchtkraft eines Wachszünderhölzchens herab. Kaum einen Dämmerchein verbreitet dieses zuckende, bei jedem Hauch verlöschende Flämmchen und vermehrt nur die Unheimlichkeit, die jeder Fahrgast unwillkürlich empfinden muß. In jedem Zug finden sich überdies einige Waggons, die gar nicht beleuchtet und also vollständig verdunkelt sind, weil das Flämmchen gar nicht angezündet oder ihm sein Gladerleben bei einer Biegung, einem Stoß oder Windhauch ausgeblasen wurde. Die Fahrten mit den Früh- und Mittagszügen werden infolge der tunnelartigen Streckenführung namentlich auf der Donaukanallinie dadurch noch mehr zu einer Qual. Alle Wagenklassen sind jetzt überfüllt, und wenn man buchstäblich kaum die Hand vor den Augen sieht, können sich die Fahrgäste beim Ein- und Aussteigen nur tastend zurechtfinden. Noch schlimmer gestaltet sich nun aber jetzt die Fahrt mit den Abendzügen. Am Abend versinkt alles in Dunkel, man hat keine Ahnung von dem Aussehen seines Sitznachbarn oder des Passagiers, an den man, gedrängt von den andern, fast förmlich anlehnen muß. Da gewöhnlich zumindsten eine Fensterscheibe von jedem Waggon zerbrochen ist und ein Fenster oder eine der beiden Türen nicht schließt, strömen die Dünste der verbrennenden Kohle in dicken Schwaden in die ungeheizten Waggons und machen die Fahrt noch unerträglicher. Von den zerbrochenen Holzbanken der dritten und den zerschnittenen Lederfüßen der zweiten Wagenklasse nicht zu reden.